



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hadubert: England und die baltische Frage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

werte Geschlossenheit ihres Volksscharacters einerseits durch strengste Abgeschlossenheit gegen Volksfremde und anderseits durch die Schaffung einer ehernen Tradition in der Hora. Die Chinesen verfahren ähnlich. Sie sperren sich durch ihre Mauer gegen das Ausland ab und entwickeln mit zähem Konservatismus eine immanente Tradition, die alle landfremden Einflüsse (wie den Buddhismus) doch vollkommen in ihrem Geiste umzubiegen vermochte. Ob diese Einheitlichkeit das höchste Ideal ist, bleibt dennoch eine offene Frage.

* * *

Wir finden also, daß es zwar immerhin einen Volksgeist gibt, der jenseits aller Individualitäten sich auswirkt, daß aber trotzdem nur mit allergrößten Vorbehalten dieser Volksgeist als einheitliche und konstante Größe in Rechnung gestellt werden darf.

Und mit dieser, auch für die Praxis wichtigen Erkenntnis kommen wir wieder zum Anfang unserer Betrachtungen zurück. Hat uns doch die jüngste Zeit gelehrt, daß es möglich ist, den Geist und Charakter eines Volkes bis schier in sein Gegenteil umzubiegen! Wir haben erlebt, daß die als wandelmütig verschrienen Franzosen unter dem Druck einer gewalttätigen Regierung und einer ungeheuer suggestiven Presse eine hartnäckige Zähigkeit entwickelt haben, die sie an den Rand der Selbstvernichtung brachte. Wir haben gesehen, daß die als nur erwerbsgierig verschrienen Amerikaner sich in einen Krieg stürzten, der für einen großen Teil des Volkes — wir dürfen uns darüber nicht täuschen — von idealen Motiven eingegeben wurde, mögen wir auch hundertmal diese Ideale als falsch und verschwommen kennzeichnen. Und derartiger Beispiele gibt es noch viele, die alle beweisen, daß der Volksscharakter zwar vorhanden, aber sehr schwer in feste Begriffe zu zwingen ist, vielmehr beständig allen möglichen Wandlungen und Schwankungen ausgesetzt ist, die kaum mit Sicherheit vorher zu berechnen sind. Daher wird, wenn man je zu gründlichen Forschungen über die Psychologie der einzelnen Völker gelangen wird, es dringend von nöten sein, sich dieser Variabilität der Ergebnisse bewußt zu bleiben. Nur so wird es möglich sein, jene schweren Fehler zu vermeiden, zu denen uns das falsche Vertrauen auf die Anwendbarkeit unserer vermeintlich festen Begriffe von fremden Volksscharakteren gerade in diesem Kriege geführt hat.



England und die baltische Frage

Von Hadubert



Die östliche Neuorientierung ging bislang von der Voraussetzung aus, daß England in der Randstaatenfrage keine unmittelbaren politischen Interessen hat und wenn auch scharfen Auges, so doch lediglich als höhnischer Zuschauer der wachsenden Verwicklung der östlichen Fragen für Deutschland folgt. Nachdem ich in den baltischen Landen Gelegenheit zur Fühlungnahme mit Politikern aller Nationalitäten gehabt habe, unterliegt es für mich keinem Zweifel mehr, daß eine aktive englische Agitation dort im Lande lebhaft zu unseren Ungunsten am Werke ist. Sähe auch England, wie manche Vertreter der „östlichen Neuorientierung“, in einem engen Anschluß des ganzen Baltikums an Deutschland die größte Gefahr für uns, so hätte es allen Grund, Deutschland in seiner Angliederungspolitik gewähren und es so in sein Verderben hineinrennen zu lassen. Der politische Blick unseres klügsten und gefährlichsten Feindes sieht schärfer: im Separatismus der Letten und Esten, in ihrem ehrgeizigen Streben nach staatlich selbständigem Dasein sieht England die bedenklichste Bedrohung für uns. Und eben diesen

Aspirationen der estnischen und lettischen Intelligenz gibt die englische Geheimagitation im Lande stets neue Nahrung. Unter der wohlbekannten Maske des Horts der kleinen Völker sucht England im Baltikum selber Fuß zu fassen und sich so ein neues Belgien an der Ostsee zu schaffen.

Schon an der Wiege eines selbständigen Estenstaates gedachte England die Patenrolle zu übernehmen. Als zu Anfang dieses Jahres unter dem Eindrucke der bolschewistischen Tyrannei die Bewegung für einen Anschluß an Deutschland in allen estnischen Kreisen Platz griff, stachelte der durch die Maximalisten vertriebene fanatisch deutschfeindliche Nationalist Tönnisson von Helsingfors aus in einem offenen Briefe in der Dorpater estnischen Zeitung „Postimees“ die separatistischen Neigungen des Estenvolkes an, indem er andeutungsweise Englands Unterstützung auf dem großen internationalen Friedenskongreß in Aussicht stellte. Etwa um dieselbe Zeit, am 12. Februar 1918, also vor dem deutschen Einmarsch, wandte sich die Revaler estnische Zeitung „Tallina Teataja“ offen gegen Englands Versuche, sich an der baltischen Küste ein neues Gibraltar zu schaffen, um von dort aus gleichzeitig Deutschlands Einfluß zu brechen und Schweden, Finnland und Rußland direkt zu bedrohen. Unmittelbar vor Einmarsch der Deutschen war bereits der Tag für die Proklamierung der selbständigen estnischen Republik festgesetzt. Zu diesem Akt waren laut Revaler „Päewaleht“ vom 25. Februar 1918 zwei englische Offiziere mit wichtigen Aufträgen ihrer Regierung in einem Extrazuge unterwegs. Da jedoch die Bahnlinie an zwei Stellen zerstört war, konnte diese Gesandtschaft Reval vor Einzug der Deutschen nicht erreichen, und das Patentreten unterblieb, zumal die Taufe selber ins Wasser fiel. Inzwischen gelang es Tönnisson und einigen anderen estnischen Politikern, die sich in Stockholm als rechtmäßige „Vertretung“ des „estnischen Staates“ aufstufen, einen Protest gegen die deutschen Maßnahmen ausgerechnet in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu veröffentlichen, der im Baltikum selber nicht nur in der deutschen Presse entrüstete Gegenäußerungen hervorrief. Abgesehen wies damals auch die „Baltische Zeitung“ auf den Zusammenhang hin, der zwischen diesem estnischen Separatismus des Herrn Tönnisson und englischen Versuchen, sich an der Ostsee festzusetzen, bestünde. Um dieselbe Zeit beklagte sich eine aus fünf Esten und einem Deutschen bestehende Abordnung mehrerer estnischer Landgemeinden bei dem deutschen kommandierenden General über die provokatorischen Gerüchte, die sichtlich von englischer Seite zur Beunruhigung der Bevölkerung ausgestreut wurden und die ihre Wirkung namentlich bei dem estnischen Volke nicht verfehlen, daß der Beeinflussung durch unkontrollierbare Gerüchte in außerordentlichem Maße zugänglich ist.

Während den estnischen Abordnungen zuerst in London durch Balfour und dann auch in Paris durch Poincaré freundlicher Empfang und wohlwollende Zusicherungen zuteil wurden, wovon z. B. die schweizerische Presse durchgehends Notiz nahm, verstummten in Estland die Gerüchte, z. B. einer nahe bevorstehenden Landung der Engländer, keineswegs, sondern griffen, wie mir erst kürzlich von lettischer Seite in Riga versichert wurde, auch auf die lettischen Teile des Baltikums über. Insbesondere liebt es diese Stimmungsmache, alle deutschen Maßnahmen als provisorisch und damit belanglos hinzustellen: der allgemeine Friedenskongreß werde Deutschlands Niederlage besiegeln und damit den Letten und Esten ihre volle staatliche Selbständigkeit schenken, die ihnen von Deutschland vorenthalten werde.

Dem Hinweis auf diese offensibaren englischen Machenschaften im Baltischen Lande begegnet ein bestimmter Teil der deutschen Presse, eben der, der den fortdauernden Krieg mit England für ein durch Verständigung jederzeit beizulegendes Mißverständnis hielt, mit einer sehr souveränen Gebärde: er sieht darin halb tendenziöse, halb ängstliche „alldeutsche“ Gespensterseherei. Wer sich im Lande selbst von der stimmungsmäßigen Realität dieser Gespenster überzeugt hat, wird sich durch diese überlegenen Beschwichtigungsgeesten, deren Tendenz andererseits gar zu klar zutage liegt, in der Einsicht nicht beirren lassen, daß es durchaus gilt, hier die Augen offen zu halten, und daß diese Bestrebungen Englands politisch durchaus ernst zu nehmen sind. Daß englisches Geld im Baltikum im Umlauf ist, darf als sicher

gelten. Es ist bekannt, daß Balfour der estnischen Abordnung keine bestimmten öffentlichen Versprechungen gemacht hat; wie weit er sich im geheimen gebunden hat, wissen wir nicht. Wir dürfen wohl kaum annehmen, daß das in sehr weitgehendem Maße geschehen ist, da England sich für die Belohnung eines etwaigen reumütigen Rußland der Zukunft noch Möglichkeiten offen lassen muß. Die oft wiederholte Behauptung, daß englisches Kapital sich durch Landkäufe in Estland habe festsetzen wollen, ist mir erst neuerdings an Ort und Stelle von zuverlässiger Seite als glaubwürdig hingestellt worden. Kurzum: England sucht ohne Zweifel im Baltischen politischen Einfluß zu gewinnen, nutzt die dort vorhandenen separatistischen Strömungen der Esten und Letten und den Ehrgeiz ihrer von Ministerportefeuilles träumenden Intelligenz auf geschickte Weise zu unseren Ungunsten und ist jeden Augenblick bereit, seinen Finger in eine etwa zwischen deutscher und russischer Einflußsphäre entstehende Risse zu klemmen. Lediglich dem wachsamsten Auge unseres Militärregiments ist es zu danken, daß es nicht in den gegenwärtigen Wirren im Baltikum festeren Fuß gefaßt hat, wie sich ja auch die estnische Küste zu einer „Intervention“ wesentlich besser geeignet hätte, als etwa die abgelegene Murmangegend.

Die Voraussetzung für die Forderung, das deutsch-russische Verhältnis so zu gestalten, daß wir ohne englisches Dazwischenreden mit dem neuen Rußland wirtschaftlich und politisch möglichst bald auf guten Fuß kommen, ist, unmittelbaren englischen Einfluß aus Osteuropa gänzlich fernzuhalten und schon die bloße Möglichkeit der Schaffung einer englischen Machtbasis im deutsch-russischen Grenzgebiete im Keime zu ersticken. Für das baltische Land bleibt uns die einzige Möglichkeit, den gegenwärtigen Zustand einer militärischen Besetzung des Landes zum mindesten für die Dauer des Krieges aufrecht zu erhalten. Denn gesetzt, wir gäben Teile des Baltischen Landes oder das ganze Gebiet der ehemaligen russischen Ostseeprovinzen an das englandfeindliche bolschewistische Rußland zurück, so gäben wir das Land zwar der maximalistischen Zersetzung preis, von der wir es auf ausdrücklichen Wunsch aller seiner Bewohner erreicht haben, wir öffneten aber zugleich den Engländern ein Einflusstor in Osteuropa: zum mindesten politisch, denn wir trieben die von uns verrätene bolschewisten-feindliche Bevölkerung des Baltikums geradezu in englische Arme, aber auch strategisch, wenn wir nicht trotz unserer selbstlosen Verzichte unsere Besatzungstruppen im Lande ließen, um dort Schulter an Schulter mit bolschewistischen „Iskosols“ (Soldatenräten) den Engländer zu erwarten. Das wäre denn doch die Freundschaft mit dem schwanken Sowjetregime etwas weitgetrieben. Daß das innerlich geschwächte bolschewistische Regiment allein und gegen den Willen der breitesten Schichten der baltischen Bevölkerung aller Nationen England vom baltischen Lande nicht fernhalten kann, liegt durchaus auf der Hand. Folglich ist dieser Weg für uns überhaupt ungangbar.

Aber bekanntlich ist immerhin mit der Möglichkeit eines inneren Umschwungs in Rußland zu rechnen. In diesem Falle würden politische Kreise ans Ruder kommen, von denen statt des schroff anti-englischen maximalistischen Kurses vielmehr ein starkes Liebhäugeln mit der Entente zu erwarten ist. Sollten wir nun wirklich einem solchen Rußland die baltischen Provinzen zurückgeben? Böte es uns die mindeste Gewähr für eine erfolgreiche Abwehr einer englischen Festsetzung an der Ostsee? Sehr möglich, ja wahrscheinlich, daß England in diesem Falle automatisch den lettisch-estnischen Separatismus an dieses neue Rußland verraten würde. Einem friedlichen Eindringen in das baltische Land würden wir dann aber noch ohnmächtiger gegenüber, da es uns zu Eingriffen in innerrussische Verhältnisse zwingen würde, zu denen wir schlechterdings nicht instande wären. Die wirtschaftliche Konsolidierung Rußlands, die Angloamerika dann statt unser in Angriff nehmen würde, fände in Riga, Libau und Reval die gegebenen Ausgangspunkte. Nicht wie in einem scheinselfhändigen Lettland und Estland insgeheim, sondern ganz offen würde sich angelsächsischer wirtschaftlicher und politischer Einfluß dann an der baltischen Küste festsetzen und zwischen Rußland und uns einen unüberwindlichen Keil treiben. Aus der Risse würde ein breiter Spalt, in den nicht nur die englische Hand, sondern auch die englische Faust gut hinein-

paßte. Von West und Ost zugleich würde uns alsdann John Bulls sympathische Physiognomie entgegengrinsen. Finnland gäben wir natürlich völlig preis. Schweden und Dänemark kämen genau wie Norwegen unter beherrschenden englischen Einfluß und würden der Fähigkeit zu standhafter Neutralität beraubt. Auf Ostseegeltung könnten wir schlankweg verzichten. Und was wäre für unser Verhältnis zu Rußland erreicht? Es ist wahrhaftig schwer verständlich, wie breite Kreise unserer politischen Öffentlichkeit meinen können, das einzige, was uns von dem bürgerlichen Rußland trenne, sei der Friede von Brest-Litowsk. Ist es wirklich nötig, an die elementare Tatsache zu erinnern, daß uns vom russischen Volke außer jenem diplomatischen Ereignis doch sozusagen noch ein Komplex von unübersteiglichen Erlebnissen seelisch trennt, die durch die Namen Tannenberg, Masuren und Gorlice nur zum kleinen Teil bezeichnet sind? Glauben wir, daß im nationalen Ehrgefühl gerade jener bürgerlichen Kreise, die von einer Eroberung Königsbergs und Danzigs träumten, die Erinnerung selber wegzuwischen sei?

Unter dem Gesichtspunkt internationaler Resonanz ist bei unserem Verhalten dem Baltikum gegenüber alle Behutsamkeit erforderlich, da England bekanntlich für „Befreiung der kleinen Völker“ kämpft und in uns den Spezialisten für „Völkerunterdrückung“ sieht, wird es hier die Gelegenheit wahrnehmen, um uns an Hand unserer praktischen Ostpolitik auf weitere Musterleistungen dieser Art vor der Weltöffentlichkeit festzunageln. Wir werden diesem Schicksale nicht entgehen, nicht nur, weil England stets weiteres Beweismaterial seiner propagandistischen Grundthese braucht und folglich auch finden wird, sondern auch nach der ganzen Lage im Osten. Die politische Unreife und die nationalistische Verhegung, in der wir die Zeiten und Eten vorfinden, erfordern gleichermaßen eine feste Hand. Die schmale Linie, die zwischen Tyrannei und schwächlicher Toleranz hindurchführt, ist nicht gerade leicht innezuhalten. Wenn aber auch das unmittelbare deutsche Interesse der beherrschende Gesichtspunkt unserer Behandlung der Ostvölker bleibt, darf doch auch der Gesichtspunkt internationaler Rückwirkung nicht gänzlich außer acht bleiben. Wir haben keinen Grund, England seine Sekzpropaganda allzu sehr zu erleichtern.



Straßburger Brief

Sehr geehrter Herr!



hren Wunsch, einen „Aufsatz“ über die neue politische Lage in Elsaß-Lothringen für die „Grenzboten“ zu schreiben, kann ich beim besten Willen nicht erfüllen. Schwerer vielleicht noch wie im Reich läßt sich hier im „Reichsland“ die Volksstimmung übersehen, die letzten Endes dort allein zur verantwortungsvollen Entscheidung berufen sein wird. Während die diplomatischen Verhandlungen zwischen Berlin und Washington hin und her gehen, bleibt das Schicksal Elsaß-Lothringens als „Schicksalsland des Reiches“ in der Schwebe, und selbst die bevorstehende Tagung des elsäß-lothringischen Landtags wird nur Streiflichter auf das Kommende werfen, wenn die Volksvertreter dort nach Schweizer Vorbild ein Referendum über die künftige politische Zugehörigkeit des Landes beantragen. Das Ergebnis dieser angeblich „freien Volksabstimmung“ selbst läßt sich ja in keiner Weise vorhersehen: alles hängt von den Bedingungen ab, unter denen die Entente diesen „Volkswillen“ zum Ausdruck bringen lassen will. Nicht die Parlamentarier in Berlin und Straßburg werden über das Geschick des Reiches, über seine Weltstellung und seine Weltwirtschaft entscheiden: darüber sind bereits im Frühjahr 1918 vor den Toren von Amiens, Hazebrouck und Reims die eisernen Würfel gefallen, wenn künftige Historiker die Weltenswende nicht schon auf den 25. Februar 1916 verlegen, als der siegreiche Angriff